

Gottesdienst vom 3. August 2025

Text: Markus 14, 3-9

Thema: Trösten und getröstet werden

Pfrn. Regula Schmid

Lesungstext: Markus 14, 3-9

3 Als Jesus in Betanien im Haus Simons des Aussätzigen war und bei Tisch sass, kam eine Frau mit einem Alabastergefäss voll echten, kostbaren Nardenöls; sie zerbrach das Gefäss und goss es ihm über das Haupt.

4 Da wurden einige unwillig und sagten zueinander:

Wozu geschah diese Verschwendung des Öls?

5 Dieses Öl hätte man für mehr als dreihundert Denar verkaufen und den Erlös den Armen geben können.

Und sie fuhren sie an.

6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bringt ihr sie in Verlegenheit?

Sie hat eine schöne Tat an mir vollbracht.

7 Arme habt ihr ja allezeit bei euch und könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht allezeit.

8 Was sie vermochte, hat sie getan.

Sie hat meinen Leib im Voraus zum Begräbnis gesalbt.

9 Amen, ich sage euch:

Wo immer in der ganzen Welt das Evangelium verkündigt wird, da wird auch erzählt werden, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis.

Predigt

Liebe Gemeinde,

trösten und getröstet werden – ob bei Ihnen bei diesen Worten sofort eigene Erinnerungen wach geworden sind? Momente, in den Sie traurig oder hilflos waren und jemand Sie getröstet hat? Momente, in denen Sie die Not eines anderen Menschen wahrgenommen und die richtigen Worte oder das richtige Schweigen gefunden haben? Oder auch Momente, in denen Sie sich untröstlich fühlten?

Mir ist das Thema in der letzten Zeit immer wieder begegnet. Sei es, dass mir eine Trauerfamilie für die tröstliche Abschiedsfeier dankt, sei es, dass ich selber spüre, wie sehr ich Trost nötig habe, zum Beispiel angesichts der Lage unserer Welt.

Nehmen wir uns doch nun Zeit für den Trost, das Trösten und Getröstet werden. Lassen wir unsere eigenen Erfahrungen lebendig werden, und lassen wir sie von biblischen Erfahrungen erweitern und vertiefen.

Kinder sind schnell untröstlich und auch schnell wieder getröstet. Das Knie tut nach dem Sturz so unglaublich weh, aber wenn die Grossmutter darüber bläst und sagt: «Häile, häile Säge...», dann ist das Kind auch wieder getröstet. In der Schule gibt es manchmal Situationen von Angst und Beschämung, aber wenn ein Kind weiss, dass es zu Hause Sicherheit und Wärme findet, dann kann es sich auch wieder trösten und beruhigen. Und wenn es mit den Eltern Streit hat, dann zur Nachbarin gehen und sich bei ihr ausweinen kann – wie tröstlich ist das. Kinder sind angewiesen auf den Trost von Erwachsenen, weil sie sich noch nichts selber trösten können. Darum ist es auch besonders hart und schmerzlich, wenn sie niemanden haben, der ihnen Trost gibt.

Zum Glück findet sich Trost aber manchmal auch ganz ohne andere Menschen: In meiner Kindheit war es manchmal ein Buch, in dem ich meine Gefühle wiederfand. Oder das weiche Fell unserer Katze, das ich streichelte. Oder die Geborgenheit im Wald und am Bach.

Und in mir erklingt die Stimme aus dem Buch des Propheten Jesaja: «Gott spricht: Ich will euch trösten, wie eine Mutter ihre Kinder tröstet.» (Jes 66, 13)

Wenn Kinder älter werden, werden sie kritisch, bewusster sich selber gegenüber und gegenüber der Welt. Dann stellen sie vieles bisher Selbstverständliche in Frage, auch im Glauben. Ich selber wurde als junge Erwachsene dem Trost, dem Trösten und Getröstet werden gegenüber misstrauisch. Wurde nicht im Christentum viel zu oft aus dem Trösten ein Vertrösten? Ein billiger Trost im Leiden, der alle Hoffnung auf den Himmel und das Jenseits lenkte? Da wurden die Gläubigen dann angewiesen, das irdische Jammertal klaglos anzunehmen, weil ja dann im himmlischen Paradies die Belohnung bereitstand. Und denjenigen, die sich gegen Ungerechtigkeit und Leid auflehnten statt sich trösten zu lassen, wurde gesagt, sie sollten doch bitte dem lieben Gott nicht ins Handwerk pfuschen, sondern sich seinem Willen fügen. Spöttisch schreibt der deutsche Dichter Heinrich Heine in «Deutschland. Ein Wintermärchen» davon, wie die Pfarrer das weinende Volk mit falschem Trost einlullen, indem sie statt von irdischem Glück von den ewigen Freuden des Jenseits predigen. Das, so findet er, soll nun nicht mehr sein:

«Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder
Und Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.»

Ja, ich glaube, es gibt auch einen falschen Trost. Einen Trost, der uns vorschnell «Ja» sagen lässt, wo wir eigentlich «Nein» sagen sollten. Einen Trost, der Angst davor hat, das eigene Leid und das anderer Menschen wirklich anzusehen und ernstzunehmen. Einen Trost, der uns daran hindert, uns für Veränderungen einzusetzen. Es gibt Momente im Leben, in denen es ehrlicher ist, sich nicht trösten zu lassen, untröstlich zu sein. Untröstlich über eigenes Leid, untröstlich über Gewalt und Tod, untröstlich über Lieblosigkeit und Schmerz. In mir erklingt die Stimme aus dem Buch des Propheten Jeremia: «Gott spricht: Ich höre Wehklagen und bitteres Weinen. Rahel weint um ihre Kinder und sie will sich nicht trösten lassen, dass sie nicht mehr da sind.» (Jer 31, 15)

Sich nicht hinwegtrösten lassen, sondern hartnäckig beim Schmerz bleiben. Klagen. Anklagen. Protestieren. Gott in den Ohren liegen. Sich nicht einrichten in dieser Welt und sich nicht abfinden, sondern sich berühren lassen vom eigenen und vom fremden Schmerz, und aus diesem Mitgefühl heraus die Welt verändern.

So hat es Jesus getan: Auch er vertröstete nicht auf später, auf das Jenseits, sondern schuf Momente des Himmels schon auf dieser Erde. Er liess sich berühren von Schmerz und Ungerechtigkeit und rief seine JüngerInnen dazu auf, es ihm gleich zu tun: Gottes neue Welt zu verkünden und zu leben, hier auf dieser Erde.

Doch so sehr Heinrich Heine recht hatte mit seiner Kritik und so sehr uns Jesus zur tätigen Nachfolge aufruft – so sehr haben doch nicht nur die Kinder, sondern auch wir Erwachsenen immer wieder Trost nötig. Keine Vertröstung, keinen billigen Trost, kein schnelles Trostpflaster, sehr wohl aber echten Trost, in dem göttlicher Trost aufscheint. Denn auch wir kommen manchmal an unsere Grenzen und fühlen uns hilflos und unsicher: Wir setzen uns ein – und es

ändert sich nichts. Wir versuchen nochmals, auf jemanden zuzugehen - und werden abgewiesen. Wir werden älter, haben Schmerzen und Krankheiten, für die auch die modernste Medizin noch keine Hilfe gefunden hat. Und wir müssen Abschied nehmen von Menschen, die wir gern haben.

Wie gut, dass in der Bibel beide Erfahrungen zu finden sind: Der liebevolle Trost und die protestierende Untröstlichkeit. Das Annehmen und Aushalten von Situationen, die ich nicht ändern kann, und der mutige Einsatz für Veränderungen in mir selber und in der Welt.

Wenn ich so über das Trösten und Getröstet werden nachdenke, dann wird mir mit Erstaunen bewusst, dass es in der Bibel gerade die Menschen sind, die sich mit Haut und Haar für Frieden, für Gerechtigkeit, für Befreiung einsetzen, die auch am tiefsten empfänglich sind für Trost. Zum Beispiel der Prophet Jesaja, zum Beispiel Hiob, zum Beispiel Jesus.

Jesaja tritt seinem Volk entgegen, er klagt es an und verlangt, dass es sich verändert, er lässt sich nicht einschüchtern – doch dann sagt er auch: Seht doch hin zu Gott. Er tröstet euch, so wie eine Mutter ihre Kinder tröstet. Und darum: Tröstet doch nun auch einander. Sprecht einander gut zu, seid da füreinander.

Hiob hat alles verloren, doch er lässt sich den Mund nicht verbieten. Er streitet mit seinen Freunden, er streitet mit Gott. Wütend widerspricht er allem falschen Trost. Und doch leuchtet in seinem Buch am Anfang und am Schluss ein ergreifender Trost auf: Am Anfang kommen seine Freunde zu ihm und sitzen sieben Tage lang einfach da, ohne zu sprechen. Sie trösten ihn mit Anwesenheit und spürbarem Mitgefühl. Sie schaffen einen Raum, in dem das Leid und die Fragen von Hiob aufgehoben sind. Und ganz am Schluss findet er wieder zurück in die Welt und in die Verbindung mit allem, was lebt. Und er sagt zu Gott: Ich gebe auf, ich lasse los, ich tröste mich.

Auch Jesus hatte ein feines Bewusstsein für den Unterschied zwischen echtem und vorschnellem Trost. Er überschritt Grenzen, von denen andere meinten, sie seien doch gottgegeben. Er widersprach, wenn Mächtige die Leute kleinhalten wollten, er heilte und ermutigte zu einem neuen Leben mit Gott. Doch auch er kam manchmal an seine Grenzen, und auch er brauchte Trost. Ganz besonders in den letzten Tagen seines Lebens. Der Evangelist Johannes berichtet uns, dass er sogar dann noch zuerst an seine FreundInnen dachte und sie tröstete: Er verspricht ihnen, dass sie auch nach seinem Tod nicht allein sein würden, sondern der Heilige Geist als ihr Tröster und ihr Begleiter zu ihnen kommen werde. Doch nun sitzt er im Haus von Simon, und plötzlich verändert sich alles. Nun ist er nicht mehr der, der tröstet, sondern der, der selber Trost braucht. Nun kommt er an seine Grenzen, nun fühlt er sich allein, mitten in all den Menschen, die mit ihm am Tisch sitzen. Er weiss, dass sich in diesem Moment draussen seine Gegner versammeln und beraten, wie sie ihn festnehmen und töten könnten. Und nach dem gemeinsamen Essen wird Judas zu den Hohepriestern gehen, um Jesus auszuliefern.

Jesus könnte wohl immer noch fliehen, doch er bleibt. Er ist bereit, im Vertrauen auf Gott den Weg zu gehen. Aber wer wird nun ihn trösten? Wer wird zu ihm kommen und ihm zur Seite stehen? Die Tür geht auf, und eine Frau kommt herein. Sie öffnet ein Fläschchen mit kostbarem Nardenöl und giesst es Jesus über den Kopf. Und plötzlich ist die Luft nicht mehr erfüllt von Trauer und Angst, sondern von einem wunderbaren Geruch. Plötzlich geht Jesus das Herz auf und er versteht: Diese Frau erkennt ihn in seiner schmerzlichen Situation, in der er nicht mehr andere tröstet, sondern selber Trost braucht. Sie sagt kein Wort – und doch blüht Trost und Mitgefühl auf. Am harten und schmerzlichen Weg Jesu kann auch sie nichts mehr ändern. Und doch blühen Blumen in den Dornen, weht ein neuer Wind, duftet es nach Liebe und Hoffnung.

Nur die Menschen rund um Jesus, die sind noch ganz in der gewohnten äusseren Welt. In der Welt, in der es darum geht, Gerechtigkeit zu üben, Armen zu helfen und sie zu ermutigen. Ja, so haben sie doch Jesus immer erlebt! Als den Starken, den Mutigen. Und das war ja auch so – nur nicht jetzt. Und nun ist es Jesus, der an die Seite der Frau steht und sie schützt und

tröstet. Und er sagt zu seinen Freunden: Ihr Lieben, ihr habt ja Recht. Man soll sich den Armen zuwenden. Doch seht ihr nicht, dass heute ich der Arme bin, der, der Zuwendung und Freundlichkeit braucht? Diese Frau hat mich angesehen und erkannt, wie es mir geht, und hat mich getröstet. Ich werde nicht mehr lange bei euch sein, und nachher ist es wieder gut, wenn ihr euch für das göttliche Himmelreich schon auf dieser Erde einsetzt. Doch vergesst auch dann nicht, dass der Einsatz für das Gute und das Trösten und Getröstet werden zusammengehören. Vergesst nicht, dass auch diejenigen, die auf Gott vertrauen, manchmal grosse Gottesferne erleben können. Darum: Wenn ihr von mir erzählt, dann erzählt auch von dieser Frau, die mich erkannt hat in meiner Angst und Schwäche und die mich im richtigen Moment getröstet hat.

So entsteht zwischen Jesus und der Frau ein Kreislauf des Trostes. Durch den Duft des Öls ist mitten in Angst, Gefahr und Hass ein göttlicher Raum entstanden. Ein Raum des Vertrauens, der Sicherheit, der Geborgenheit. Und dieser duftende Raum wird Jesus weiterbegleiten auf seinem schwierigen Weg.

Und wir nehmen heute seine Worte ernst und denken an die Frau, die ihn getröstet hat.

Liebe Gemeinde,

ich wünsche uns allen, dass auch wir füreinander und miteinander solche duftenden Räume des Trostes schaffen können. Ein Raum, in dem das sein darf, was ist, in dem alles aufgehoben ist und seinen Platz erhält. Ein Raum, in dem Gott selber ganz da ist und spürbar ist mit seiner Zuwendung. Ein Raum, der uns dann auch wieder entlässt, hinaus in die Welt, mit neuer Kraft und neuer Freude, uns für die Veränderungen einzusetzen, die nötig sind. In der kleinen und in der grossen Welt.

Wunderbar sagt das Carola Moosbach in einem Gebet:

Weil du mich niemals aufgibst Gott
kann auch ich wieder aufstehen
weil du dich niemals taub stellst Gott
kann ich auch alles sagen

Noch das Schwerste nimmst du auf
und redest es nicht schön
und zauberst es nicht klein
das wäre mir manchmal lieber
die Sorgen schickst du zu mir zurück
aber jetzt haben sie Flügel und bewegen sich leichter
die Peinlichkeiten haben in dir einen Namen gefunden
jetzt kann ich sie aussprechen
neue Kräfte schickst du in meine Müdigkeit Gott
und die vielen Dunkelheiten werden begehbar in deinem Licht
so vieles traust du mir zu
und richtest mich auf immer wieder
aus deiner Fülle schöpfe ich Leben
und singe das Lied deiner Ehre

Amen.